

## Kopfnote

## Kultur? Logisch!

Ins Kino gehen, ein Konzert besuchen oder eine Vorstellung im Theater – das ist keine große Sache. Zumindest für diejenigen, die es sich leisten können. In Marburg macht mit der „Kulturloge“ gerade eine Initiative Schule, die es den Menschen ermöglicht, am kulturellen Leben teilzunehmen, die nicht das nötige Kleingeld in der Tasche haben. Freie Theater- oder Kinoplätze werden dort an Bedürftige ebenso vergeben, wie Eintrittskarten für Konzerte oder Lesungen. Denn wann ist, ein Kinosaal mal wirklich ausverkauft, wann eine Theatervorstellung oder ein Konzert? Und schließlich ist es ja auch ein gegenseitiges Geben und Nehmen: Schauspieler und Musiker spielen ungern vor halbvollen Rängen. Und ob gelegentlich auf einem nicht verkauften Platz in Kino, Konzerthalle oder Theater trotzdem jemand sitzt, macht die Veranstalter nicht ärmer. Die Gesellschaft aber, macht diese Form von Unterstützung, ein Stückchen reicher und menschlicher. *cho*

## Kult-Figur



## Walk of Fame

Hollywood-Schauspielerin Reese Witherspoon (34) fühlt sich mit zunehmendem Alter immer wohler in ihrer Haut. „Ich bin ruhiger. Ich weiß, wer ich bin. Und deshalb fühle ich mich sexier“, sagte sie dem Magazin *Glamour*. Von jüngeren Kolleginnen in Hollywood fühle sie sich nicht eingeschüchtert. „Witzig zu sein kann nicht abschaffen“, so Witherspoon. Ihr Komikertalent stellte die zweifache Mutter unter anderem in „Natürlich Blond“ unter Beweis. In 25 Filmen hat sie bereits mitgewirkt. Für ihre Darstellung der June Carter Cash im Film „Walk the Line“ gab's 2006 den Hauptdarstellerinnen-Oscar. Im kommenden Jahr kommt zu ihrer Trophäensammlung noch ein Stern dazu – auf dem Walk of Fame in Hollywood. *dpa*

## In Kürze

## Deutsches Musikarchiv von Berlin nach Leipzig gezogen

Leipzig – Das Deutsche Musikarchiv ist von Berlin nach Leipzig umgezogen. Die 30 Mitarbeiter hatten gestern in dem Neubau an der Deutschen Nationalbibliothek ihren ersten offiziellen Arbeitstag. Mit den neuen Kollegen zogen auch rund 1,5 Millionen Musik-Medien von der Spree an die Pleiße um, wie eine Sprecherin der Bibliothek sagte. Darunter seien rund 900000 Tonträger wie CDs und Musikkassetten, aber auch Vinyl- und historische Schellackplatten. *dapd*

## Käthe-Kollwitz-Preis 2010 geht an zwei Kanadier

Berlin – Die Kanadier Janet Cardiff und George Bures Miller erhalten den mit 12000 Euro dotierten Käthe-Kollwitz-Preis der Akademie der Künste in Berlin. Damit würdigt die Akademie ihr innovatives, Medien-grenzen überschreitendes Werk. Die Preisverleihung ist laut Ankündigung Ende Juni 2011 geplant. Dazu gibt es eine Ausstellung der in Berlin lebenden Künstler. Das Paar verbindet Video und Klangkunst mit Skulptur und Architektur. *dpa*

## Comic-Künstler John D'Agostino gestorben

New York – Am Sonntag ist der Comic-Künstler John D'Agostino mit 81 Jahren in Connecticut an Knochenkrebs gestorben, wie sein Verlag Archie Comics mitteilte. D'Agostino war 1929 in Italien geboren worden und kam als Kind in die USA. Im Laufe der Jahrzehnte arbeitete er an den Bildergeschichten „The Amazing Spider Man“ vom März 1963, für die er die Texte in die Sprechblasen malte, „The Incredible Hulk“ und „Teenage Mutant Ninja Turtles“. *dpa*



Der Maler Michael Triegel mit seinem Bildnis von Papst Benedikt. Dieses und weitere seiner Werke sind derzeit unter dem Titel „Verwandlung der Götter“ im renommierten Museum der bildenden Künste in Leipzig zu sehen. *Foto: dapd*

## Auf Augenhöhe

Im Museum der bildenden Künste Leipzig ist die Ausstellung „Verwandlung der Götter“ von Michael Triegel eröffnet worden. Zentrum der Schau ist das Papstbildnis Benedikts.

Von Roberto Becker

Ein offizieller Maler des Papstes stellt man sich irgendwie anders vor. Jedenfalls nicht so sympathisch jugendlich wie den 1968 in Erfurt geborenen Michael Triegel. Dem muss regelrecht schwindlig werden, wenn er auch nur einen flüchtigen Blick auf die Liste seiner Vorgänger als Papstporträisten wirft. Die reichen nämlich von Velázquez oder Tizian bis Bacon. Einen davon, den Schöpfer der Sixtinischen Madonna, Raffael, hat der deutsche Papst selbst ironisch ins Spiel gebracht, als es zu einer kurzen persönlichen Begegnung zwischen dem prominenten Modell und seinem Maler im Vatikan kam. Das Etikett als Papstmaler hat Triegel jetzt jedenfalls weg. Und nicht bei jedem, der es ihm fortan aufkleben wird, dürfte das als Gütesiegel gemeint sein. Dabei ist Triegel nicht mal getauft. Doch für christliche Motive hat er eine Vorliebe. So wie die Kirche offenbar für ihn. Das liegt natürlich an seinem altmeisterlichen Stil, und an seiner handwerklichen Perfektion.

Dass er in Leipzig bei Arno Rink und Ulrich Hachulla gelernt hat, war eine bewusste Entscheidung. Bei der Pressekonferenz zur erstmaligen öffentlichen Präsentation des Papst-

porträts im Rahmen seiner Ausstellung „Verwandlung der Götter“ erzählte Triegel, dass er 1989 sogar auf die sich bietende Möglichkeit verzichtet hatte, über Ungarn in den Westen zu gehen, weil er sein Studium an der renommierten damaligen Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst unbedingt antreten und sein Handwerk lernen wollte. Und das hat er dann tatsächlich getan.

Auf den ersten Blick nimmt er heute den Platz des immer schon irgendwie aus der Zeit gefallenen Werner Tübke ein. Wie der Schöpfer des Panoramabildes in Bad Frankenhausen spricht auch er in der Formensprache der Alten Meister zu seinem Betrachter. Und er scheut sich auch nicht, im Auftrag der Kirche zu arbeiten. Natürlich ohne, sich dabei die Souveränität des Künstlers abkaufen zu lassen. Als sein im Auftrag des Würzburger Bischofs gemalter wiederaufstehender Jesus, zu menschlich, vor allem aber zu schön geriet, konnte man sich nicht einigen. Was einiges über die Verklemmtheiten der Amtskirche sagt, andererseits aber dazu führte, dass auch diese „Auferstehung“ Teil der Leipziger Ausstellung sein kann.

Triegel kennt solcherlei Verklemmtheiten nicht. Er selbst, seine Frau und seine Tochter sind oft Modelle für die historisch mythologischen Bildkontexte. Das ist weniger ein Ausdruck für narzisstische Eitelkeiten des Künstlers, als vielmehr ein Beleg dafür, dass er bereit ist, etwas von sich preiszugeben, das vielleicht auch für andere relevant ist. Alles andere wäre Beklopptenkunst, so meinte Triegel gutgeliebt und sichtlich erfreut über seine erste Werk-Schau in einem wichtigen großen Bilder-

museum, sogar kurz nach dem allseits gefeierten Neo Rauch...

Die über 70 ausgestellten Werke geben einen Überblick über Triegels bisheriges Schaffen, von den christlichen Motiven über die antike Mythologie bis zu seinen (Selbst-)Porträts und Stilleben. Viele davon waren schon einmal bei der großen Personal Ausstellung zu sehen, die in Bad Frankenhausen aus der Nähe zwischen Tübke und Triegel keinen Hehl gemacht hatte.

Mit seinem Papstbild jedenfalls, das im Regensburger Institut Benedikt XVI., das sich mit der Herausgabe von Joseph Ratzingers Schriften befasst, seinen Platz finden wird, ist Triegel jener Drahtseil-Akt gelungen, in einem Werk weder die Erwartungen seiner Auftraggeber zu enttäuschen, noch den Anspruch auf die Wahrhaftigkeit von Kunst zu verraten. Nachfolger Petri und zweitausend Jahre Geschichte sind hier vereint mit der Figur eines gewiss klugen Intellektuellen, der als Kirchenfürst in vielen Fragen nicht zu neuen Antworten bereit ist. Da liegt die jeweilige Wahrheit im Auge des Betrachters. Das Papstbild lag gewiss in der Logik all dessen, was Triegel bisher gemacht hat. Vielleicht ist es, wenn auch kein Schlusspunkt, so doch die Chance für eine Weiterung des Blicks? Bei der Pressekonferenz hat er auch viel Kluges über Richard Wagner gesagt. Vielleicht war das ja nicht nur eine nette rhetorische Einlage...

■ Die Ausstellung „Verwandlung der Götter“ ist im Museum der bildenden Künste bis zum 6. Februar zu sehen. Geöffnet: Di bis So 10 bis 18 Uhr; Mi 12 bis 20 Uhr; Mo geschlossen.

## Der Polizeireporter und das Millionending

Ein Toter, ein pralles Bankkonto in Luxemburg und jede Menge offene Fragen. Der Apoldaer Autor Klaus Jäger schickt den Leser in seinem Debütroman „Krügers Erbe“ auf eine schmutzige Spurensuche.

Von Susann Winkel

Peter Hartmann ist Erbe wider Wille. Erbe eines dubiosen Vermögens in Millionenhöhe, das ihm ein Mann vermacht hat, den er kaum kannte. Und das ist noch das geringste Problem von Hartmann. Aber der Reihe nach. Es ist Vormittag, ein warmer Tag im August, als der Ressortleiter des Riedburger Boten seinem Polizeireporter die entscheidende Nachricht verkündet: „Wir haben ein

Leiche.“ Totschlag, so viel steht fest. Das Opfer: ein Fahrradkurier um die 50, unauffällig, alleinstehend, kurzer Bürstenschneit.

Peter Hartmann kennt ihn. Es ist Stefan Krüger. Der Krüger, der damals in den 80er Jahren als Reservist in jene Einheit kam, die dem jungen Unteroffizier Hartmann unterstand. Aus Kameradschaft wurde Freundschaft, die sich in den Wirren der Wendezeit verlor, um die beiden Männer Jahre später durch Zufall in der fiktiven Thüringer Stadt Riedburg wieder zusammenzuführen. Ein paar gemeinsame Kneipenbesuche auf die guten alten Zeiten, das wars. Und plötzlich ist Krüger ermordet und Hartmann sein Erbe.

## Schmutziges Geld

Wie in einer Schnitzeljagd führt nun ein Rätsel zum nächsten. Das Testament erweist sich als kryptischer Hinweis auf einen Roman in

Krügers Wohnung. Nächste Station: Luxemburg. Und dort beginnt Hartmann zu ahnen, dass er nichts, aber auch rein gar nichts über den wahren Krüger weiß. Und es lieber auch nicht wissen möchte. Denn die Millionen, die sich lukrativ angelegt in der diskreten Bankfiliale vermehren, sind schmutziges Geld. Verdient mit Pornografie, Missbrauch und Minderjährigen.

Es ist ein spannendes Puzzle über 218 Seiten, das Autor Klaus Jäger dem Leser seines Debütromans „Krügers Erbe“ anbietet. Geradlinig, ohne Schnörkel und Abschweifungen lässt er seinen Protagonisten die Spurensuche in Krügers Vergangenheit aufnehmen. Je weiter sich das Geheimnis um den Reichtum des Fahrradkuriers lüftet, desto düsterer werden die moralischen und juristischen Grauzonen, in denen sich der unbescholtene Polizeireporter plötzlich wiederfindet.

Von Friedrich Schorlemmer

Die Wehrpflicht wird ausgesetzt. Was wird aus dem Zivildienst? Die Bundeswehr wird zur internationalen Eingreifarmee, auch zur Sicherung „unserer Ressourcen“, wie es jetzt der smarte Verteidigungsminister offen ausspricht. Das Desaster des Afghanistankrieges wird nach zehn Jahren täglich erkennbarer und bedrückender. Ach, hätten wir es doch 1990 bei der wunderbaren, unerwarteten Neuvereinigung Deutschlands geschafft, als Emblem auf die schwarz-rot-goldenen Fahne das Zeichen „Schwerter zu Pflugscharen“ zu bringen – als bleibende besondere Verpflichtung der Deutschen, so wie es der Verfassungsentwurf des „Runden Tisches“ vorgeschlagen hatte. Wir brauchen keine Adler. Wir brauchen Tauben. Friedenstauben, die Nistplätze finden. In uns.

## Helfend tätig werden

Wir brauchen eine fächerübergreifende Friedenskunde und Friedenserziehung, wo im Konflikttraining Erkenntnis und Erfahrung zusammenlaufen. Wie wird gerechter Friede, wie kommt soziale Gerechtigkeit, wie bleibt Natur in nachhaltiger Nutzung künftigen Generationen erhalten? Dazu gehört das Einüben eines selbstkontrollierten Umgangs mit Medien, insbesondere mit gefühlvergrößernden, ressen-timentschürenden, enthemmenden, Aufklärung behindernden wie Verblödung hinterlassenden, alles eigene Nachdenken zerschüttenden Medien und die Lust am Gebrauch der Vernunft – mit Gefühl.

Wo allgemeine Wehrpflicht wegfällt, drängt sich geradezu ein sozial-ökologisches Pflichtjahr für alle, für junge Männer und junge Frauen auf. Helfend tätig werden an den nationalen und weltweiten Brennpunkten, wo Lebenserfahrung und Sinnerfahrung im Erleben des Lebens derer, die unten sind, zusammenkommen. Der soziale Friedensdienst wird keineswegs überflüssig, wo der Wehrdienst wegfällt.

## Berliner Opernorchester nehmen Streiks wieder auf

Berlin – Die Berliner Opernorchester nehmen ihre Streiks mit schärferen Maßnahmen wieder auf. Bereits gestern Abend wollte das Orchester der Komischen Oper die Wiederaufnahme der Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ komplett bestreiken, wie die Deutsche Orchestervereinigung (DOV) mitteilte. Wegen des Konflikts hatten die Orchester der Komischen und der Deutschen Oper bereits mehrfach zeitweise die Arbeit niedergelegt. Bislang sei es aber lediglich zu Vorstellungsverzögerungen gekommen, hieß es.

DOV-Geschäftsführer Gerald Mertens sagte, er bedaure die Entwicklung. In Gesprächen mit Kultur-



Friedrich Schorlemmer ist Pfarrer und Bürgerrechtler. An dieser Stelle nimmt er Anstoß und gibt Denkanstöße.

In der globalisierten Welt globalisiert sich unsere Mitverantwortung, auch die der Kirchen. Neue Herausforderungen brauchen neue Antworten. Die Kriterien und die Handlungsschritte für einen „gerechten (Welt-)Frieden“ sind so national wie international, so visionär wie pragmatisch zu entwickeln. Beispielsweise sind streng an die Charta der UN gebundene, Gewalt eindämmende Maßnahmen – notfalls auch mit Gewalt – friedensethisch neu zu bewerten – wie auch Maßnahmen zur (Wieder-)Herstellung staatlicher Autorität mit dem Gewaltmonopol des Rechtsstaates, abgestimmt und entschlossen vorgehend gegen eine anarchisch-brutale Privatisierung von Gewalt, wo statt Force und Power maßlose, nicht mehr kontrollierbare Violence beim Zerfall gesamtstaatlicher Strukturen tritt.

Die konstruktive Aufgabe geht prinzipiell der destruktiven voraus. Nur Destruktives wird destruiert – oder noch besser: umgeformt, umgeschmiedet, umgedacht. Und das richtige Tun darf und muss sodann weitergesagt werden.

Zeug das Kind  
Pflanz den Baum  
Bau das Haus  
Zerbrich das Gewehr  
Und Sag es weiter

staatssekretär André Schmitz (SPD) und der Stiftung Oper in Berlin sei eine Lösung „zum Greifen nah erschienen“. „Leider hatte die Opernstiftung in letzter Sekunde einen völlig unverständlichen und überraschenden Rückzieher gemacht“, sagte Mertens.

Den Orchestern geht es nach DOV-Angaben vor allem um die Anknüpfung an den öffentlichen Dienst und um das Inkraftsetzen des seit Ende 2009 bundesweit geltenden neuen Orchesterarbeitsvertrages für Berlin. Dies sei bislang daran gescheitert, dass das bundesweite Tarifniveau zwölf Prozent über den Berliner Orchesterarbeitsverträge liege. *dapd*

Mehr und mehr gerät Hartmann in ein Katz-und-Maus-Spiel mit der Kriminalbeamten Steffi Schmaerse, der dänischen Pornoindustrie und dem deutschen Zoll. Das ist kurzweilig zu lesen, besticht jedoch noch durch eine weitere Qualität. Denn das unglaubliche Millionending wird geerdet durch eine Thüringer Topografie nebst glaubwürdigen Biografien, denen die Wende vor zwanzig Jahren einen neuen Drall gab.

## Autobiografische Bezüge

Auch bei der Ausgestaltung seines Protagonisten hält sich Jäger ans Vertraute. Beide verbindet der Journalistenberuf für eine Thüringer Tageszeitung und so wundert es nicht, dass das Buch nur so gespickt ist von kleinen aufschlussreichen Einblicken in den Arbeitsalltag der schreibenden Zunft. Die journalistische Sprachroutine des Autors hinterlässt auch im Schreibstil des Romans ihre Spuren.

Pragmatisch und zielführend lässt sie den Leser an einer Schnitzeljagd in bester Krimimaniere teilhaben. Ohne Sprachspielerei oder psychologische Tiefenschürfung.

So auf ihre Handlungen reduziert, wirkt manche Figur ein wenig eindimensional. Deshalb kann Krügers schmutziges Geschäft mit Sex nur wenig berühren. Der Spannung tut dies allerdings keinen Abbruch, zumal man die Lust Jägers am Schreiben spürt. Die verdankt er übrigens nicht nur seinem Beruf, sondern auch seinem im vergangenen Jahr verstorbenen Vater, dem Meininger Autoren Horst Jäger, der sich in historischen Romanen der Geschichte Thüringens, seiner Natur und der Mentalität seiner Menschen widmete. Das ist Jägers Erbe. Eines, das sich der Sohn willig zu eigen machte.

■ Klaus Jäger: *Krügers Erbe*. Greifenverlag 2010, 14,90 Euro